

SILVIA RANAWAKE (London) – RALF-HENNING STEINMETZ (Kiel)

KONTUREN EINER NEUEN KOMMENTIERTEN WALTHER-AUSGABE

Der Plan, eine neue kommentierte Waltherausgabe herzustellen, ist nicht neu. 1989 trat Jeffrey Ashcroft mit dem Vorschlag an Frau Ranawake heran, mit ihm einen neuen Kommentar zu erarbeiten, der die Ausgabe von Wilhelm Wilmanns und Victor Michels (1924) ersetzen sollte. Mit Hilfe von Forschungsbeihilfen von Queen Mary College, der British Academy und der Modern Humanities Research Association konnten sie im gleichen Jahr Anne Simon als wissenschaftliche Mitarbeiterin für das Projekt gewinnen. 1993 lag dann die von ihr erstellte Transkription der gesamten handschriftlichen Überlieferung in Form von Microsoft-Word-Dateien vor, außerdem die mit Hilfe des Oxford-Concordance-Programms erzeugten Kollationierungen der mehrfach überlieferten Lieder, ein von Jeffrey Ashcroft und Anne Simon nach dem modifizierten Leithandschriftprinzip erstellter Text und eine über Stichwörter zugängliche Datei der Forschungsliteratur.

Aus diversen Gründen kam der Fortschritt des Projekts ins Stocken. Vor allem aber wurde mit dem Erscheinen der kommentierten Ausgabe von Walthers Spruchlyrik durch Günther Schweikle (1994), von Christoph Cormeaus Revision der kritischen Ausgabe (1996) und des ersten Bandes der von Frau Ranawake neu bearbeiteten Ausgabe von Walthers Gedichten in der Reihe der Altdeutschen Textbibliothek (1997) das Vorhaben einer kommentierten Ausgabe in neue Zusammenhänge gerückt, die eine Neuorientierung erforderten.¹ Anregend wirkte vor allem die sich anschließende Diskussion dieser Ausgaben, wie sie etwa drei Sammelbände zum Thema Walther von der Vogelweide dokumentieren.² Ihren Hintergrund bildet die

¹ Walther von der Vogelweide: Leich, Lieder, Sangsprüche, 14., völlig neubearb. Aufl. der Ausg. Karl Lachmanns, mit Beiträgen von Thomas Bein und Horst Brunner, hg. von Christoph Cormeau, Berlin u. New York 1996; Walther von der Vogelweide: Gedichte, 11. Aufl., auf der Grundlage der Ausg. von Hermann Paul hg. von Silvia Ranawake, mit einem Melodieanhang von Horst Brunner, Teil 1: Der Spruchdichter, Tübingen 1997 (Altdeutsche Textbibliothek, Nr. 1); Walther von der Vogelweide: Werke. Gesamtausgabe, 2 Bde., hg. von Günther Schweikle, Stuttgart 1994–98 (Universal-Bibliothek, Nr. 819/820).

² Walther von der Vogelweide. Textkritik und Edition, hg. von Thomas Bein, Berlin u. New York 1999; dazu die Rezension von Ricarda Bauschke, *ZfdA* 130 (2001), S. 348–353; Walther lesen. Interpretationen und Überlegungen zu Walther von der Vogelweide. Festschrift für Ursula Schulze zum 65. Geb., hg. von Volker Mertens u. Ulrich Müller, Göttingen 2001 [recte 2002] (Göppinger Arbeiten zur Germanistik, Nr. 692); Walther von der Vogelweide. Beiträge zu Produktion, Edition und Rezeption, hg. von Thomas Bein, Frankfurt a. M. [u. a.] 2002 (Walther-Studien, Bd. 1).

Auseinandersetzung mit Positionen der sogenannten ‚New Philology‘ und deren Forderung, der Varianz mittelalterlicher Texte besondere Aufmerksamkeit zu widmen und diese der Forschung und einem interessierten Leserkreis zugänglich zu machen. Neuere Beiträge zur Walther-Forschung von Thomas Bein, Thomas Cramer, Ricarda Bauschke, Ralf-Henning Steinmetz und Robert Luff greifen diese Anregung auf.³ Wer ein in mehreren Fassungen überliefertes Lied untersucht, gibt seiner Untersuchung auch nach dem Erscheinen der neuen Ausgaben nicht selten eine eigene kritische Edition des Textes bei.

So leisten die derzeit vorhandenen Ausgaben offenbar in vielen Fällen gerade das, was sie vor allem tun sollten, nicht, nämlich eine für Forschung und Lehre durchweg brauchbare Textbasis liefern. Wo immer man sich in Forschung und Lehre mit Liedern beschäftigt, deren Überlieferung komplizierter ist, sieht man sich gezwungen, auf die Abbildungen des Litterae-Bandes von Brunner/Müller/Spechtler und auf den Walther-Teil von Hubert Heinens Ausgabe der mehrfach überlieferten Lieder der deutschen Lyrik des 12. und des frühen 13. Jahrhunderts zurückzugreifen.⁴ Damit rückt die Möglichkeit, diese Varianz heute mittels besonderer Editionsformen (Faksimile, Paralleldruck, Synopse) und neuer Medien (CD-ROM, Internet) zu präsentieren, ins Blickfeld. Heike Jurzik stellte Überlegungen zur digitalen Edition mittelalterlicher Texte am Beispiel von Walthers ‚Palästinalied‘ an. Ulrich Müller und seine Mitarbeiter planen ein Projekt, das die gesamte Walther-Überlieferung in Form parallel gedruckter Transkriptionen zugänglich machen soll, wobei auch ein ‚elektronischer Text‘ im Internet anvisiert wird.⁵

In diesen Zusammenhang gehört auch unser Vorhaben, zunächst von Herrn Steinmetz ins Auge gefaßt, eine Ausgabe zu erstellen, die alle für die Arbeit relevan-

³ Thomas Bein: Vier Handschriften, ein Ton, sieben Strophen, zwei Lieder. Beobachtungen zu Walther 29, *ZfdPh* 116 (1997), Sonderheft ‚Philologie als Textwissenschaft. Alte und neue Horizonte‘, S. 182–190; Thomas Cramer: *Waz hilfet äne sinne kunst?* Lyrik im 13. Jahrhundert. Studien zu ihrer Ästhetik, Berlin 1998 (Philologische Studien und Quellen, Bd. 148), S. 82–107; Ricarda Bauschke: Die ‚Reinmar-Lieder‘ Walthers von der Vogelweide. Literarische Kommunikation als Form der Selbstinszenierung, Heidelberg 1999 (Germanisch-Romanische Monatsschrift, Beiheft 15); Ralf-Henning Steinmetz: Varianz und Interpretation. Die vier Fassungen des minneprogrammatischen Walther-Liedes 27 (*Bin ich dir unmære*), *ZfdPh* 118 (1999), S. 69–85; Robert Luff: Überlieferung – Gattung – Rezeption. Versuch einer Neubewertung von Varianz- und Interferenztexten Walthers von der Vogelweide, in: *Walther-Studien* 1 [Anm. 2], S. 165–198.

⁴ Walther von der Vogelweide. Die gesamte Überlieferung der Texte und Melodien. Abbildungen, Materialien, Melodietranskriptionen, hg. v. Horst Brunner, Ulrich Müller u. Franz Viktor Spechtler, Göttingen 1977 (Litterae, Nr. 7); Hubert Heinen: Mutabilität im Minnesang. Mehrfach überlieferte Lieder des 12. und frühen 13. Jahrhunderts, Göttingen 1989 (Göttinger Arbeiten zur Germanistik, Nr. 515).

⁵ Heike Jurzik: Digitale Editionen mittelalterlicher Liederhandschriften am Beispiel von Walthers ‚Palästinalied‘, in: *Walther-Studien* 1 [Anm. 2], S. 305–328; Ulrich Müller [u. a.]: Brauchen wir eine neue Walther-Ausgabe?, in: *Walther von der Vogelweide. Textkritik und Edition* [Anm. 2], S. 248–273; Max Schiendorfer: Auch deshalb brauchen wir eine neue Walther-Ausgabe, in: *Walther-Studien* 1 [Anm. 2], S. 199–218; Luff [Anm. 3], S. 170.

ten Versionen nebeneinander bietet. Dieser Plan ermöglicht es, auch die Ergebnisse des mit Jeffrey Ashcroft und Anne Simon begonnenen Projektes fruchtbar zu machen. Mit dem freundlichen Einverständnis beider Kollegen, die inzwischen, was ihre Forschung betrifft, anderweitig engagiert sind, werden wir die elektronischen Daten weiterverwenden, vor allem die vollständige Transkription der handschriftlichen Überlieferung. Gemeinsam mit dem Verlag Max Niemeyer in Tübingen haben wir begonnen, eine gedruckte und eine digitale Ausgabe parallel zu entwickeln. Die digitale Edition eröffnet die Möglichkeit, nicht nur mehrere handschriftliche Versionen eines Liedes, einer Strophe oder einer Zeile simultan zu präsentieren, sondern auch den edierten Text und die zugrundeliegenden Transkriptionen. Die digital-photographische Reproduktion von Handschriften macht es möglich, dem kritischen und dem transkribierten Text die entsprechenden farbigen Abbildungen beizugeben. Diese drei Formen der Textdarbietung werden durch einen Kommentar ergänzt. Er könnte in einem Fenster neben dem entsprechenden Text präsentiert werden, ebenso ergänzende Materialien wie Melodieabbildungen und -transkriptionen. Schließlich möchten wir auch Audiomaterialien bereitstellen.

Bei aller Begeisterung für die Möglichkeit, in einer digitalen Edition eine Fülle von Informationen zu speichern und zu vernetzen, setzt der Gesichtspunkt der Überschaubarkeit der Präsentation dessen, was an Informationen simultan geboten werden kann, Grenzen. Vereinfachung und Auswahl bleiben im Dienst der Benutzerfreundlichkeit weiterhin wünschenswert. Die gedruckte Ausgabe wird im ersten Band den kritischen Text enthalten, wenn auch in mehr Versionen als die bisherigen Ausgaben. Der zweite Band enthält den Kommentar. Eine Studienausgabe wird denselben Text bieten wie die kritische Edition, aber eine neuhochdeutsche Übersetzung mitliefern. Auch eine kommentierte Auswahlgabe für weitere Kreise, die jedes Lied in einer einschlägigen Fassung bietet, bleibt weiterhin gefragt und soll auf der Grundlage der wissenschaftlichen Ausgabe folgen.⁶

Die sowohl im Druck wie digital verfügbare kritische Edition wird alle Textfassungen bieten, die für die Textanalyse relevant sind. Für primär literaturwissenschaftliche Fragen soll auch der Benutzer der Buchausgabe nicht mehr gezwungen sein, verschiedene Versionen aus dem Lesartenapparat zu rekonstruieren bzw. Heinens Teilausgabe oder die Handschriften-Faksimilia heranzuziehen. Die Ausgabe soll jedoch weit mehr bieten als einen bloßen Handschriftenabdruck. Wo die Fassungen verschiedener Handschriften eindeutig einer einzigen Version angehören, erhält ein guter, möglichst alter Textzeuge den Status einer Leithandschrift. Wann sich verschiedene Fassungen zu einer Version zusammenschließen, ist vom

⁶ Sie könnte die immer wieder neu aufgelegte, bei ihrem Erscheinen und für lange Zeit sehr verdienstliche, aber heute in jeder Hinsicht völlig veraltete Ausgabe von Peter Wapnewski ersetzen: Walther von der Vogelweide, Gedichte. Mittelhochdeutscher Text und Übertragung, ausgewählt, übers. u. mit einem Kommentar versehen, Frankfurt a. M. ¹1962, ²⁵2002 (Fischer-Taschenbuch, Nr. 6052).

Verständnis der Herausgeber abhängig und folglich nicht eindeutig zu entscheiden.⁷ Hier und bei ähnlichen Problemen streben wir weniger eine systematische als eine benutzer- und praxisorientierte Lösung an. Die einzelnen Versionen werden kritisch ediert. Ziel ist die Rekonstruktion des Archetyps ihrer Überlieferung.

Parallelversionen werden auch parallel gedruckt. Wer sich einmal in dem Text- und Apparatenlabyrinth von Schweikles Ausgabe verheddert hat, wird dankbar sein, wenn man ihm ein vier- oder fünfstrophiges Lied in mehreren Versionen samt Apparaten auf einer einzigen Doppelseite präsentiert und er womöglich den Kommentar in einem zweiten Band daneben legen kann. Das Format der neuen Ausgabe wird also noch etwas größer als bei Cormeau ausfallen, etwa so wie bei den *Litterae*-Bänden. Durch den parallelen Abdruck mehrerer Versionen wird der kritische Apparat stark entlastet. Der freiwerdende Platz wird dafür genutzt, dem Benutzer die rasche Bewertung der Varianten durch ausführlichere Angaben als bisher üblich zu erleichtern. Das Lemma geht der Lesart nicht nur in Zweifelsfällen, sondern stets voran. So erhält der Benutzer durch das bloße Lesen des Apparates auch ohne den ständigen Blick auf den Text einen Überblick über Typus und Grad der Abweichung.

Die jüngere Überlieferung des späten 14. und des 15. Jahrhunderts in Handschriften wie s, F oder k ist oft nur im Zusammenhang lesbar. Für das Verständnis des Autors Walther trägt sie in der Regel nichts bei. Helmut Tervooren hat deshalb vorgeschlagen, ältere und jüngere Überlieferung in eigenen Ausgaben zu edieren.⁸ So weit möchten wir nicht gehen. Der Benutzer soll auf einen Blick sehen können, wie Walther-Strophen im späten Mittelalter adaptiert wurden. Sie werden daher nicht wort- oder versweise zerstückelt in den kritischen Apparat aufgenommen, wo sie ohnehin nur für Unübersichtlichkeit sorgen, sondern im gleichen Schriftgrad wie der Apparat in extenso abgedruckt, gleichsam als ausgelagerter Teil des Apparates, ohne Normalisierungen und moderne Interpunktion.

Der separat gedruckte Kommentar soll die Benutzung der achzig Jahre alten Ausgabe von Willmanns/Michels erübrigen.⁹ Er wird, ähnlich wie die neueren Kommentare von Ingrid Kasten¹⁰ und Günter Schweikle, auf dem derzeitigen Forschungsstand Angaben zur Überlieferung, zur Form und zu Inhalt und Aussage enthalten, dazu einen Stellenkommentar, der die Begründung der Textherstellung

⁷ Ralf-Henning Steinmetz: Bearbeitungstypen in der Literatur des Mittelalters. Vorschläge für eine Klärung der Begriffe, in: *Texttyp und Textproduktion in der Literatur des deutschen Mittelalters. Colloquium Newcastle 2001*, hg. von Elizabeth Andersen, Manfred Eikelmann und Anne Simon, Berlin u. New York 2005 [im Druck].

⁸ Helmut Tervooren: Die späte Überlieferung als Editionsproblem. Bemerkungen zu Lyrikhandschriften des späten 14. und 15. Jahrhunderts, in: *Walther von der Vogelweide. Textkritik und Edition* [Anm. 2], S. 176–194.

⁹ *Walther von der Vogelweide*, hg. u. erklärt von Wilhelm Willmanns, 4., vollst. umgearb. Aufl., bes. v. Victor Michels, Halle/Saale 1924 (Germanistische Handbibliothek I 2).

¹⁰ *Deutsche Lyrik des frühen und hohen Mittelalters*, hg. von Ingrid Kasten, Frankfurt am Main 1995 (Bibliothek des Mittelalters 3), S. 907–1050.

mit der Erläuterung von sprachlichen und sachlichen Besonderheiten und mit der Angabe von Parallelstellen verbindet. Da beim Abdruck mehrerer Versionen Strophenfolge und -bestand wechseln, werden als Referenz die ohnehin überall üblichen Lachmann-Nummern eingesetzt. Das hat den Vorteil, daß der Kommentarband auch mit anderen Ausgaben bequem benutzt werden kann. Im Unterschied zu Schweikles Reclam-Ausgabe zielt unser Kommentar vorwiegend auf den wissenschaftlichen Benutzer. Sprachliche Erklärungen, die das bloße Nachschlagen in Wörterbüchern und Grammatiken ersparen, werden wir also nicht bieten. Auch die vergleichsweise kurzlebigen Interpretationsansätze der Forschung werden summarischer referiert als bei Schweikle.

Wie unsere Ausgabe im Vergleich mit den bisherigen Editionen aussehen wird, möchten wir an einem prominenten Beispiel aus dem Bereich der Liebeslyrik zeigen. Es handelt sich um das Lied 69,1: *Saget mir ieman, waz ist minne*. Es ist in fünf Handschriften überliefert, vierstrophig in den beiden alten Handschriften A und C, fünfstrophig in den beiden jüngeren Handschriften E und F, deren Fassung auch das alte Fragment O bezeugt, in dem jedoch die erste Strophe durch Beschnitt fehlt. Dazu kommt eine Einzelstrophe in der Haager Liederhandschrift (s). Lachmann war O noch unbekannt, daher druckte er 1827 nur die vier auch in A und C bezeugten Strophen ab (Abb. 1). Warum er dabei nicht auch die Strophenfolge von A oder C übernahm, sondern hier der jüngeren Überlieferung in E und F gefolgt ist, teilte er nicht mit. Seine Mischfassung war jedoch als Rekonstruktion des Archetypus so überzeugend, daß ihm bis 1996 alle Herausgeber folgten. Die vierstrophige Fassung paßt bei Lachmann bequem auf eine Seite, eben die bis heute namengebende Seite 69. Der kritische Apparat, der auch die Plusstrophe aus E und F enthält, wurde getrennt auf S. 188 f. unter den Anmerkungen gedruckt (Abb. 2).

Nachdem durch die Entdeckung von O das hohe Alter auch der fünfstrophigen Fassung von E und F bezeugt war, war es nur konsequent, daß Christoph Cormeau 1996 diese Fassung in seiner völlig neu bearbeiteten Ausgabe abdruckte (Abb. 3). Da der Apparat benutzerfreundlich unter den Text gesetzt wurde, steht das Lied jetzt auf zwei leider nicht nebeneinanderliegenden Seiten. Ganz anders verfuhr Schweikle 1998. Die Ausgabe macht es dem Benutzer schon durch das kleine Format nicht leicht, das für Schweikles komplexes Editions-konzept denkbar ungeeignet ist (Abb. 4). Schweikle bietet links den Text der vierstrophigen Fassung in C, darunter in einem ersten Apparat signifikant abweichende ganze Verse anderer Fassungen, sogenannte Satzvarianten. Beides wird auf der rechten Seite übersetzt. Unter dem ersten Apparat folgt ein zweiter, der Wort- und Formvarianten enthält. So erstreckt sich das vierstrophige Gedicht mit den wichtigsten Lesarten über drei kleine Doppelseiten. Die Plusstrophe der Fassung OEF wird angehängt. Der getrennt abgedruckte dritte Apparat mit den sinnneutralen Varianten läßt sich über kein Register ermitteln. Wenn man geduldig blättert, findet man ihn auf den Seiten 525 und 526 (Abb. 5). Der Kommentar folgt dann auf den Seiten 730–734; er ist immerhin über die Konkordanz am Ende der Ausgabe zu finden.



Abb. 1: Walther, L. 69, 1 ff. in der Ausgabe von Karl Lachmann (1827, 31853), Titelseite und S. 69

- 67, 1. hoh *A*, hoch *BC*. 2. Muot daz die *A*, hassent daz die *BC*.
 3. die werden *BC*. 4. du werde *BC*, du ist *A*. 5. in
 daz *A*, ir das *B*, irs *C*. beste *BC*. 6. ex *BC*. hovellicher *A*.
 7. Denne swa man dem *BC*. rehte fehlt *A*.
 8=103 *A*, 105 *B*, 237 *C*. Ion wol gesehen *A*. 10. alle nach-
 hent und blaz *C*. 11. sol mir alzamo *BC*. 12. ich hatte *BC*.
 Lip unde zele han ich des *A*. 14. din *BC*, dir *A*. gumpel spil
BC. 15. Und zürne ich daz so *BC*. 16. nû fehlt *BC*. lache
 uns noch eine wile also *C*. 18. swaz du *A*, das du *BC*. geno-
 men *BC*.
 20=99 *A*, 106 *B*, 238 *C*. Dû zele *A*. 24. deis] de *AC*,
 das ist *B*. 25. si *A*, und *BC*. 26. weren *C*. 27. wiaz] weiz
 si *A*, wie si *B*, wie *C*. wert *B*. 31. dâ es si *C*.
 22=100 *A*, 107 *B*, 239 *C*. schone *BC*. 33. und fehlt *A*.
 ich *A*. 34. alder ie *A*, und auch *BC*. zuo ino *BC*. 36. woste
A, was *BC*.
- 68, 2. lilienrose *B*, lilien rose *C*. kackel *A*, karcher *B*, kranc *C*.
 3. verlor *A*. sin *A*. 4. bekorkelt hin *A*, gekurchet si *BC*.
 5. in dir *A*, fehlt *BC*.

III.

In den ersten Liedern dieses Buchs s. 69—78, einige Heiligkeiten
 ausgesprochen, stimmt *A* so genau mit *C*, daß beide eine gemein-
 schaftliche Quelle voraus setzen lassen. in diesem verhältnisse stehen
 beide handschriften auch sonst öfter, aber in einer ganzen reihe von
 Liedern der handschrift *C* nur hier 240—273 und in den ergänzun-
 gen 339—345 und 355—378. merkwürdig ist diese zu der hier fol-
 genden reihe *C* doch nach uns der quelle von *A* ergänzungen nach-
 liefert 355—358 und 369—373: diese Strophen hat mithin *A* viel-
 leicht anders woher genommen als die übrigen gemeinschaftlichen
 240—243 und 246—273. aus der sammlung *E* trägt *C* 401—403
 nach; s. zu s. 113, 31. *B* enthält nichts von allen.

- 69, 1=13 *A*, 241 *C*, 157 *K*, 45 *F*, 29(Heren Walters nach)² s.
 in] ich *F*. 2. weiz ich des (es *F*) ein teil *EF*, wist ich ein teil
 s, fehlt *AC*. so wist ich s, so weiz ich es *F*, so wist ich *AC*,
 ich wostez *E*. geran ouch dar umbe me *C*. 3. swer sich rehte
 zu verliane *AC*. vermerine s. 4. der fehlt s. bescheide *E*.
 rehte inich *C*. durch was sie tuo (tet *F*) *EF*s, wie tuo si *AC*.
 s] fehlt *C*. 5. die that so wol *F*. 6. Und that so wec und so
F. en fehlt *CEP*. heizze ich sie nit *E*. si fehlt s.
 rehte fehlt *CE*. minne *CEP*s,=no *A*. 7. soz enweiz ich *A*,
 aus in weys ich net s, suaz weiz nicht *F*. danne fehlt *Es*.

- 8=12 *A*, 242 *C*, 158 *E*, 46 *F*. bitten kunde *B*. 9. die fehlt
E. s] fehlt *A*. denne *EF*, fehlt *A* und noch *Budner C*, si *C*
 nach der *Bremer* abschift. 10. In ir ist *F*. 11. taylor *F*. si
AC, sie die *E*, die *F*. 12. solz *E*, sol sie *F*. 13. en fehlt *EF*.
 alleine vor ein *A*, fehlt *E*. nicht besten *F*. 14. owê fehlt *F*.
 truwe min *A*.
 15=10 *A*, 243 *C*, 159 *B*, 47 *F*. eine (eine eine *A*) vor trage
AC, fehlt *EF*. 16. woltet *F*. so hilf est an *E*. 17. gar fehlt
E. 18. so sprich *E*. ich dir den *F*. 19. wirt *A*, pin von
 die *F*. selic *E*. 20. du maht *E*. eines eines *A*, einer *E*.
 rehte setzen *AEF* vor wizzen: ich bis *C* gefolgt, weil unabweisbar-
 lich ist daß eine so lange zeile nicht eines bestimmten abschnit-
 tles solte. 21. nieman lützel *E*, ymant lützel *F*. danne ich
 fehlt *EF*. Hier folgt in *E* (160) und *F* (48)

Ich wil also singen immer.

- daz sie denne sprechent er gesanc (er ensack *F*) nie haz.
 [und *F*] des gedankest (endankest *F*) du mir sinmer.
 daz versirze ich dir (dich *F*) alrest [so *E*] denne daz.
 s weizt waz (wie *F*) sie wünschent (wünschet *F*) dir.
 daz sie selig sie von der (durch die *F*) man uns suet (uns so
 schone *E*) singet
 sich frauwe den gemeinen wunsch hast (hastu *F*) auch von
 mir.

- 22=11 *A*, 240 *C*, 161 *E*, 49 *F*. seuren *F*, suenzen *E*. 23. we-
 net *CF*, wanz *A*, wil *E*. ir fehlt *AC*. liep gebe *A*, lob geb
F, gebe lieb *CE*. 24. gressen *E*. 25. si ez *AC*, sie *EF*.
 wider fehlt *F*. gar an *AC*. an mich *F*. werdeheit *AE*.
 26. kan *E*. sprechen *F*. 27. 28. swa was rede ich erlazar und
 angen ane wen minze plendet wer mag das gerechen *F*, wer
 sprichs ich wenne, swenne die minze blendet wie maz der gesche-
 hen *E*.
- 70, *1=244³. 401³ *C*, 42 *E*. so fehlt *C*². 2. frauwe fehlt *C*¹.
 allen argen missetat *C*¹. 3. wol daz *C*¹. swaz *C*¹, swa ez
*C*² *E*. 5. Nit entzere du wir vro *C*² *E*. 6. scifte *C*² *E*. dirren
*C*². das *C*¹, das ist *C*² *E*. minnen *C*² *E*. 7. reht *C*¹, zeichen
*C*² *E*.
 8=402 *C*, 43 *E*. Ich *C*. 10. west ich *E*. 12. es fehlt etan
 jarjâ. 13. lîzen] la si *CE*.
 13=245³. 403³ *C*, 44 *E*. 16. frauwe daz gezimet [den *C*]
 dinen [guten *E*] wol *C*² *E*. 17. sprechen das (durch *E*) ich wil-
 tet miden *C*² *E*. 18. das die lassen sprechen so man *C*² *E*.
 20. der daz *C*² *E*. gerne fehlt *C*¹. 21. unde niemer der geliche
*C*² *E*, nach der werke nit es *C*¹.
 *22=11 *A*, 246 *C*. tuo fehlt *AC*: es zihen auch der sîn zu

44

Buch III

A: III V II I
C: VI II III
EF: I-V
O: II-V

κ: I Text I nach *EF, II-V nach O mit EF

- I Saget mir ieman, waz ist minne?
weiz ich des ein teil, sô west ich es gerne mê.
der sich baz denne ich versinne,
der berihete mich, durch waz sie tuot sô wê.
5 Minne ist minne, tuot sie wol;
tuot sie wê, sô heizet sie niht rehte minne.
sus enweiz ich, wie sie denne heizen sol.
- II Ob ich rehte râten kunne,
waz die minne si, sô sprechet denne jâ.
minne ist zweier herzen wunne:
teilent sie geliche, sô ist die minne dâ.
5 Sol sie aber ungeteilet sîn,
sône kan sie ein herze alene niht enthalden.
owê, woltestû mir helfen, vrouwe mîn!

69,1

69,8

III

44 Die in C anschließenden Verse 44–53 gehen auf eine mit A gemeinsame Quelle *AC zurück.

I 13 A, 241 [249] C, 157 E, 45 F, 29¹ κ.

I ist] ich F. 2 weiz ich des ein teil] weiz ich es ein teil F, Wist ichs ein teil κ, fêh AC. so wist ich gerne me A, ich westez gerne me E, so west ich gerne ôch darvmbē me C. 3 swer sich rehte ov versinne AC. versinne] v̄mermee (?). 4 der] fêh κ. berihete] bescheide E. mich durch waz sie tû so we E, mich wie rît sie so we A, rehte mich wie tû si we C. 5 die thut so wol E. 6 und thut so wee F. so enheizet si AC, zone heizet κ, und so heizet sie F, so heizet sie sie E. rehte] fêh CE. minne] ...ne A. 7 sus] soz A. enweiz ich] weiz nicht F, in weys ich n3 κ. denne] fêh E.

II 12 A, 242 [250] C, 158 E, 46 F, 13 O.

I bitten kynde A. 2 die] fêh E. sô] fêh A. denne] fêh ACQ. 3 minne] In Ir E. 4 teilent sie die gleich E, taylet die gleich F. 5 sol sie] sol E, sol AC. 6 sône kan sie] so kans E, so kan sie F. alleine ein h̄re A, ein herze E. enthalden] belten F. 7 owê] fêh FO. vrouwe] truwe A.

44 Sinnerl auch die Reihung V I II III nach C. – I II III V Hgg.; IV' in den Anm. bzw. im Anhang La W/Mi Kr Men, fêh Bt. 6/7 als eine Zeile Men.

II 5 sol abe Hgg. anßer Bt.

- III Vrouwe, ich trage ein teil zuo swære,
wellest dû mir helfen, sô hilf an der zit.
si aber ich dir gar unmare,
daz sprich endecliche, sô lâz ich den strit
5 Und bin von dir ein ledic man.
dû solt aber cinez rehte wizzen, <vrouwe>,
daz dich lützel ieman baz geloben kan.
- IV Ich wil alsô singen immer,
daz sie danne sprechen: erner sanc nie baz.
desne gedankestû mir nimmer!
daz verwiz ich dir alrêst, sô denne daz.
5 Weistû, wie sie wûnschen dir?
waz sie sælic si, durch die man uns sus singet:
sich, vrouwe, den gemeinen wunsch hâstû ouch von mîr!
- V Kan mîn vrouwe sūeze siuren?
wænet sie, daz ich ir liep gebe umbe leit?
solt ich sie dar umbe tiuren,
daz si sich kêre an mîn unwerdekeit?
5 Sô kunde ich unrehte spehen.
wê, waz rede ich ôrlôser und ougen âne?
swen die minne blendet, wie mac der gesehen?

69,15

[190,1] 191,1

69,22

III 10 A, 243 [251] C, 159 E, 47 F, 14 O.

I trage] eine trage C, eine eine trage A, trage F. 2 woltest du FO. Vor hilf Raum für vier Buchstaben O. hilf mir est an E. 3 gar] fêh E. 4 daz] so E. endeliche AC, endelich EF: den] dir den F. 5 w̄ wirt (wirde CE) ein ACE: ledic] selic E. 6 du maht E. eines eines A, einer E. rehte] fêh C; vgl. 7. vrouwe] fêh ACEFO. 7 nieman lützel E, yman lützel F, rehte lützel C. baz danne ich AC. geloben O.

IV 160 E, 48 F, 15 O.

2 sprechet E. er gesanc E. 3 des gedankest du E, Vad des endanckest du F. 4 die] dich F. sô] fêh F. 5 wie] we E. wûnschet E, wunschet F. 6 durch die] von der E. sus] so schone E. 7 hâstû] hast E.

V 11 A, 240 [248] C, 161 E, 49 F, 16 O.

I siuren] früren F, sūzen E. 2 wænet] wan er A, wil E. ir] fêh AC. liep gebe] gebe lieb CE, lob geb F. 3 sol ACEF: grūzen E. 4 sich kêre] ez wid̄kere gar AC, widerkere E, kere F. mîn] mich F. w̄bechein AE. 5 kan E. sprechen F. 6 we waz spriche ich wenne Poeschl E. owe OF sprich ACE. ornlôser AC, erlôser F. und] fêh AC. 7 swen] wen F, den AC, swene E. die] fêh FO. blendet (gbesert aus blindet) C. wie mac der geschehen E, wer mag das gerechen F.

III 2 an] est an Bt. 5 unde wiede ein Hgg. 6 rehte wizzen frowe] wizzen daz dich rehte La W/Mi, rehte wizzen Men. 7 daz dich] fêh La W/Mi; vgl. 6. baz dann ich La W/Mi Men.

IV 2 sprechet Hgg. er gesanc La W/Mi. 4 verwizze La, verwise Men. 5 wie] we La W/Mi. mîn] wûnschet Hgg. 6 durch die] von der La W/Mi. 7 hast Hgg.

V 3 sol Hgg. 4 daz siz wider kêre an Hgg. 6 wê waz sprich ich ôerlôser ougen âne Hgg. 7 swen] den Hgg.

Abb. 3: Walther. L. 69, 1 ff. mit kritischem Apparat in der Ausgabe von Christoph Cormeau (1996), S. 151 f.

Kan mîn frouwe süeze siuren?

(Minne-Diskurs)

L 69,22 C 240 A 11 E 161 F 49 O 16

- 1 Kán mîn frouwe süeze siuren?
wænet si, dáz ich gebe liep umbe leit?
sól ich si dar umbe tiuren,
dáz si ez wíder kère an mîn unwerdekeit?
- 5 sô kunde ich unrehte spehen.
wê, waz sprich ich, ôrenlöser, ougen âne!
den diu minne blendet, wie mac der gesehen?

L 69,1 C 241 A 13 E 157 F 45 12

- 2 Sâget mir iéman, waz ist minne?
sô west ich gérne ouch dar umbe mê.
swer sich rehte nû versinne,
dér berihte rehte mich, wie tuot si wê.

- 1 Kann meine Herrin Süßes sauer machen?
Glaubt sie, daß ich Liebe für Leid hingebe?
Soll ich sie deshalb preisen,
daß sie dies für mich in Schmach verkehrt?
- 5 Dann verstünde ich nicht, richtig zu urteilen.
Weh, was sage ich, Ohrenloser, ohne Augen!
Wen die Minne blind macht, wie kann der sehen?

- 2 Sagt mir jemand, was ist Minne?
Denn ich wüßte gern darüber mehr.
Wer sich nun recht darauf versteht,
der belehre mich gründlich, weshalb sie weh tut.

- (a) 2,2 EF weiz ich des (F es) ein teil, ich westes gerne mê
3 EFs der sich baz denne ich versinne (s vermerinet)

- 2,2 weiß ich auch ein wenig darüber, so wüßte ich gerne mehr
3 wer sich besser als ich darin auskennt

- (b) 1,1 E süzzen, F feuren 2 E wil sie; E ir gebe; F ir lob geb ume, O ir liep gebe vmme 3 E grúzzen A
4 ez *fehlt* E, O se sich kère an, F si kère an mich, E, CA gar an; AE mîne (A mîn)werdekeit, 5 E káz; F sprechen 6 FO rede ich; F erlöser und ougen âne, ôrenlöser ougen âne *fehlt* E 7 E wenne swenne die, FO wen (O swen) minne; F wer mac daz gerechen
2,2 s wýst ichs ein deil, so wýst ichs; ouch dar umbe *fehlt* AEFs 4 der *fehlt* s; E bescheide mich; rehte *fehlt* AFs; EFs durch waz sie tuo (F tut, s doyt) sô, A tuot si sô

370 *Kan mîn frouwe süeze siuren?* L 69,22 (89,1)

- 1 minne ist minne, tuot si wê, ...
nun si wê, ouer heizet si mîn minne.
was erweiz ich, wie si daz heizen sol.

L 69,1 C 241 A 13 E 157 F 45 O 16

- 3 Oer ich rehte siere künne,
waz diu minne si, sô spechen si.
minne ist zwier herren wüene:
mîreze si grêde, sô ist diu minne di.
5 sô dâkân si ein herre alene nîht erwehen.
ôwî, woldet di mir helfen, frouwe mîn.

L 69,1 C 241 A 13 E 157 F 45 O 16

- 4 Frouwe, ich dîse trage ein teil in zwene,
woldet di mir helfen, sô hilf an der sî.
dî aber ich dir gar sonnen,
dâz spech endelîche, sô lûre ich den strî.

- (b) 2,3 F minne, die tut si wê. 4 F und tut; F und si heizet, E sô heizet ich sie sit, s heizet es; AFs rehte minne 7 F was wozin nicht, s ich tut; denne fehl E
3,1 A hiten künde 2 diu *fehlt* E; sô *fehlt* A; EF denne ð 4 E sie die grêd, F tuot dir grêd 3 E sô, FO sol si 6 E sô kanz, F kan si, O sô nîkan; A si alene ein herre, alene *fehlt* E 7 *ôwî* *fehlt* FO; A wüene mîn
4,1 *rehte* *fehlt* EFO 2 A helfen gar; E hilf mir (mit am Kunde nachfragen); E ist an 3 gar *fehlt* E 4 E sô spech; F ich dir den

VII,3 - Problematisierungen der Minne 371

- 1 Minne ist -Minne-, tut sie wêd,
tut sie wêd, so heizet sie nicht -Minne-;
Aber ich wüß nicht, wie sie daz heizen sol.

- 2 Wîen ich richtig tunnen kânne,
was Minne sei, so sag' mir.
Minne ist zwier Herren Wüene:
sôren sie dîse zu gleichen Telen, dann ist Minne di.
5 Soll aber nicht grêde werden,
dann kann sie von Herrn allein nicht fenen.
Ach, woldet Du mir helfen, minne Herrin!

- 4 Herrin, ich allein trage von der einen Teil zu zwene,
woldet Du mir helfen, so hilf beiseiten.
Sollt ich Dir aber ganz gleichgütig sein,
das sag' dretlich, dann lauz ich von meinem Wirken ab

372 *Kan mîn frouwe süeze siuren?* L 69,22 (89,1)

- 1 unde würde ein ledig man,
dê solt aber eines wüene,
dâz dich rehte lîtel unnen baz dazze ich
geloben kan.

St. 4 der Fassungen EFO

L 69,1 C 241 A 13 E 157 F 45 O 16

- 4 Ich wil dîz sîngen lereit,
daz si dazze sprechet, so granz nie han.
des gedanken di mir nîeman,
dîz verweiz ich dir abtîg, sô dazze daz:
5 waz di waz si wînenket der!
daz si sâle si, von der man uns sô schone
singt!
ich, frouwe, des gemînen wazsch hîet ouch
von mîn.

VII,3 - Problematisierungen der Minne 373

- 1 und werde ein freier Mann.
Du solt aber eines wüene,
daß Dich wohl kaum jemand besser als ich loben kann.

- 4 Ich will gerade so immer singen,
danz sie dazze sagen; er hat nie besser gemungen.
Das wirst Du mir niemals danken,
das talle ich an Dir zuzer; nun noch dazze:
5 Woz du, was sie Dir wînenket!
-Müge die glücklich sein, von der man uns so schön singt!
Sich, Herrin, dieses allgemînen Wazsch verdankt
Du mir auch.

- (b) 4,5 FO und bin von dir; E solt 6 E dî mit; AFO rehte wüene 7 rehte *fehlt* AO; EF nîeman (F yman) lîtel; dazze ich *fehlt* EFO
(b) E 4,5 F und der wînenket 4 F ich dich; sô *fehlt* F 5 FO dî, wie sie; F wînenket, O wînen 6 FO si, dazze die man; FO nî singt, schone *fehlt* FO

Abb. 4: Walther, L. 69,1 ff. mit den Apparaten a und b in der Ausgabe von Günther Schweikle (1998), S. 368–373

524 Anhang

Waz ich doch gegen der schonen zit (95,17)

- 1,1 C schonen 5 C saste 9 C in vant
 2,2 C son heisse 4 a ime; a guotis 5 a och; vroidin sin,
 richen fehlt a 7 C son, a so spot 8 a ime 9 a wer
 och 10 a moht
 3,4 C getiuret si, si getilgt
 5,2 C vngedie, ein Nasaltrich und t stehen über der Zeile,
 C gelang 4 C vndank 5 L, C dienst 6 C tv, die Er-
 gänzung ot (za tuot) zwischen den Zeilen eingetragen
 9 C rumbe 10 C mitte

Ich wil nu mër uf ir genade wesen frö (184,1)

- 1,1 E uf min (min getilgt, darüber ir) 2 E al+s (s höher
 getetzte Ergänzung); E immer 3 E ichn weiz 4 E
 eime; E kummet 5 E zv frauen 8 E in rauoche; E dor
 yme 9 E zware
 2,3 E vollenlichen 5 E mer
 3,1 E erliden 3 E also sere (sere getilgt) 10 E verlorne
 4,2 E hofescheit 5 E wer 7 E oc 10 syden

Mir ist min rede nu ennitten zwei gelagen (61,32)

Verweiszeile: B gnade 4 C miner (aus einem fälschlich ge-
 schriebenen -s ist eine Majuskel R korrigiert) 6 B umbe

Ich hân ir so wol gesprochen (40,19)

- 1,2 BE, C meniger, A meneger; BA, C lopt, E lobt 4 A,
 CE getobt, B getobit 6 B gekrônit 7 B hoenit 8 EA,
 E frauwe, A frowe, C frô, B vro; AB, C iu
 2,1 CA frowe, B vrowe, E frauwe; EAB, C iu 2 AB rih-
 tent mir rihstent über 3 B strait; AB umbe, E umme
 6 B habent, AE hât 7 B gnoffen
 3,1 CA frowe, B vrowe, E frauwe; B sulent 2 L, C hât,
 E habent; E straln mer 3 B mugent irz, A muogent
 4 A gliche, E gelich 5 B mugen; E edele 6 E teiln
 7 E heyln

526 Anhang

- 4,1 A eine eine trage; E zuo, F zu, O zo 2 E wollest, FO
 wolltest; O so helf 3 F sey; O ummære 4 EF endelich,
 O endichliche; AEO laz ich 5 A und wirt; AO ledich
 6 A eines eines, E einer 7 O geleben
 EFO 4,1 E immer, FO ymmer 2 E denne, F denn; F en-
 sanc, O nesanc; O ne baz 3 O des ne gedankestu; EO
 nimmer 4 F verweyse, O vurwiz; F aller erst 6 O s-
 lich; O singhet 7 FO haisu

Waz hât diu werlt ze gebenne (93,19)

- 1,6 C in
 2,3 C vercluset; C verherret
 3,9 C sin kan

Bin ich dir unmmere (50,19)

- 1,1 E vmmere 4 B sihest hin bi mir; E hise 6 BE ich
 mag 7 C selke; E, CB ane
 2,1 s zin 3 s tûst tût mir 4 s dar vnb 5 s mide
 8 C en mvgest, E mügest; s uff duo niht baz enpfach;
 s gros
 3,1 s Zwen; s ich zis; s scouwe 2 s dey mir; s van sculden
 wal beghagen 3 s bystû 4 s wal aen roemen saghen
 5 s ruche 6 zint zi zumelyche 7 s traghent zi
 4,2 B obe, s of; B ze ihte, Es zuo ihte; E mer 4 s dar ze
 zy; B anderiu; s by; 5 B tougt, si ni toht; s eyne 6 s
 sal 7 s gee 8 B, C dur (evtl. wegen Zeilenende),
 s dorch zwer herz; C durh deketinez, s keynz mee
 E 4,2 E frauwen fûzze 5 E vmmere 7 E griffe 8 E ver-
 souche denne (denne getilgt)

Die verzagten aller guoten dinge (63,8)

- 1,1 B, C guoter 2 C wenent, B wënet 5 B obe 6 B
 enruoche
 2,3 B sv
 3,1 B, C fründen 2 B vch 4 B, C als 6 C tûret

Sinn-neutrale Varianten (Apparat c) 525

- 4,1 CA frowe, E vrowe, U^a urowe 2 C iu 3 A hel-
 lent 4 A neinen; E frauwe; U^a unt ge 5 EA, CU^a iu
 6 U^a vnd unt gets 8 EA solte; Ea, CU^a iu; E denne, U^a
 dan; A iemer, E immer, U^a imber
 E 4,5 U^a sold 8 U^a verterbet

Aller werdekeit ein fûegerinne (46,32)

- 1,1 A werdekeit, F wirdigkeit; A vûgerin ne, F figu-
 rynne 2 B sint ir, F sey; BAE zware, F zwar; B vro; BF
 majje, A frowe mazze 3 A iver; C ere, l über der Zeile
 eingetragen 4 C iwer; E geschamen 6 B, CA dur; A,
 C iweren, B wveren 7 B werben lerent (Tilgungspunkte
 unter t und n) 8 AB EF nider, die Phrase wurb ich nider
 in A zweimal geschrieben; AE hohe; F ich pin 9 F vil
 nacht; E nider 11 E vnmazze; C ir laffet; A, CB an not
 2,1 A Nidere, E nider, F In der Minne; E die da, F so der
 swachet 2 BE lip, F leyp 3 B unbelichen, E unlob-
 lich; F tut wec und belichen machet 5 C nah; AEF, C
 ir mitte; F gee 7 BE, C nun weiz; F was; F peyter
 8 B, C kumt, A kumpt, E kummet; C ir laffet; A, CB an not
 9 F mein; F weip 10 AEF minneklich; F sey 11 F
 schaden

Kan min frowwe süeze siuren? (69,22; L 69,11)

- 1,1 F mein, O myn; A svze; CA svren 2 C wnet, A wa-
 nez; A ich liep gebe; E vmmere 3 O solt; E dar vmmere, F
 dor umb; C tvren, A tvren, F tewren, O thuren 5 A
 kvnd, F künde 6 F Awe, O Owe; E spriche; A orenlo-
 sor, O orloser und; A an 7 C blendet (korrigiert aus
 blindet); E der geschehen
 2,1 E ymant, s yemend; F waz ich 2 A wist 5 s deyt
 zy 6 s deyt zy; A so enheizet 7 A soz; F denn
 3,1 A, CEFO ob ich; CO kvnne, F kunne 2 A div; F
 sey 3 O twier herzen; CAF wunne 4 A sost 6 C
 enthalden, F helten 7 E wöldest

Sinn-neutrale Varianten (Apparat c) 527

- 4,1 C lûten, B lûten 2 C dû 4 C dax ein le keiser (le ge-
 tilgt); C gebie (g aus 3 verbessert, i getilgt) 6 B frun-
 dinne

VIII

Spruchlieder

Owê hotelichez singen (64,31)

- 1,1 C houelichez 4 C houe
 2,4 C ime
 4,1 C freuenlichen
 5,1 B ungefuoge 4 B twngge; B wër

Wer kan nû ze danke singen (110,27)

- 1,2 A dierr 3 A, C zessanne 4 A dirre 5 A, C verier-
 ren 6 CA wes
 2,1 A vroidie 7 A weiz mi; A umbe
 3,1 A vch; L, CA vogellin 2 C minneklicher; A, C sang
 4 A vch; A, C dank

Mir ist diu ère unmmere (102,29)

- 3,1 C Wan 2 C Korrektur: vörb 7 C houe

Die grisen wolten michs überkomen (121,33)

- 1,2 E die 3 E frauen; E abe genummen 4 C zornli-
 chen, E zornlichen; E möhtens; E nimmer
 2,1 E auge; C wnder 2 E diez; E können 3 C dien;
 E schön 4 E owe wie (wie getilgt); E kummet, E vrn
 5 C selch, E sülch 8 E wene; E also
 3,1 E bevor 3 E sümlichen 5 E müz 6 L, C arbeit, E
 erbeit 7 C vns; C selikeit, E selikeit 9 E owe

Unsere Ausgabe wird das Lied übersichtlich auf einer Doppelseite präsentieren. Auf der linken Seite stehen nebeneinander die beiden vierstrophigen Versionen aus A und C, deren völlig verschiedene Strophenfolge zusammen mit einigen signifikanten Änderungen im Wortlaut jeweils einen anderen Sinn ergibt (Abb. 6). Rechts vom Text ist am Beginn jeder Strophe die Lachmann-Zählung angegeben. Da unser Kommentar sich auf diese Zählung bezieht – in Zweifelsfällen durch Zusatz der Handschriftensigle (z. B. 69,1 A) –, läuft auch der Zeilenzähler in Fünferschritten nach Lachmann fort. Das dürfte auch die Benutzung der Forschungsliteratur erleichtern, die sich ja doch in absehbarer Zeit nicht von dieser unbequemen Zählung lösen wird. Die Apparate unter den Strophen bieten ausschließlich die Lesarten der jeweils edierten Version.

Auf der rechten Seite (Abb. 7) bieten wir den Text der einzigen mehrfach überlieferten Version EFOs. Die Haager Liederhandschrift *s* enthält nur die erste Strophe, eingegliedert in eine der für *s* typischen Kompositionen von Einzelstrophen aus verschiedenen Liedern. Die Lieder mit Walther-Strophen in *s* werden im Anhang der Ausgabe zusammenhängend abgedruckt. Die Strophe 69,1 *s* stellt sich nur durch den Wortlaut eindeutig zu EFO, während die anderen Handschriften jeweils die fünfstrophige Fassung bieten, wenn auch im Falle der alten Berliner Handschrift O durch Beschnitt um die erste Strophe gekürzt. Der Text der jungen Handschrift F weist, wie auch sonst, zahlreiche Entstellungen auf. Er geht daher nicht in den Apparat ein, sondern wird vollständig in kleinerer Schrift in der rechten Spalte abgedruckt. Der Apparat enthält also nur die Lesarten von O und E. Da in E die fünfte Strophe ebenfalls stark abweicht, wird auch sie separat gedruckt, hinter der fünften Strophe von F, so daß sie leicht verglichen werden kann.

Welche Vorteile bringt die Paralleledition von *Saget mir ieman* dem Benutzer? Der wichtigste liegt auf der Hand: Er kann die drei in der jüngeren Forschung auch je für sich interpretierten Versionen dieses Liedes bequem vergleichen. Ihm wird nicht suggeriert, daß eine Fassung, eben die vom Herausgeber kritisch abgedruckte, die ‚eigentliche‘ Fassung Walthers sei. In der Forschungsgeschichte hat die Beschränkung auf Lachmanns Rekonstruktion einer Fassung mit dem Strophenbestand von AC und mit der Strophenfolge von EF dazu geführt, daß 150 Jahre lang nur Lachmanns Text Gegenstand der intensiven Auseinandersetzung mit diesem für Walthers Minnekonzeption zentralen Lied blieb. 1980 wurde erstmals die A-Version, nämlich von Trude Ehlert, die in ihrer Dissertation stets die Fassung der ältesten Handschrift zugrundelegte, als eigenständiger Text interpretiert; 1989 griff dann Joachim Knappe für seine Untersuchung über „Rolle und lyrisches Ich bei Walther“ als erster auf die in C überlieferte Version zurück.¹¹ Eine vergleichende

¹¹ Trude Ehlert: Konvention – Variation – Invention. Ein struktureller Vergleich von Liedern aus „Des Minnesangs Frühling“ und von Walther von der Vogelweide, Berlin 1980 (Philologische Studien und Quellen, Bd. 99); S. 151 f., 162–168; Joachim Knappe: Rolle und lyrisches Ich bei Walther, in: Walther von der Vogelweide. Beiträge zu Leben und Werk, hg. von Hans-Dieter Mück, Stuttgart 1989 (Kulturwissenschaftliche Bibliothek 1), S. 207–235, hier S. 171–190.

L. 69,1ff.: *Saget mir ieman, waz ist minne?*

A (A 10–13)		C (C 240–243 [C 248–251])	
<p>I Frowe, ich eine trage ein teil ze swære: wellest dû mir helfen, sô hilf an der zît. sî aber ich dir gar unmære, daz sprich endelîche: sô lâz ich den strît unde wird ein ledic man. dû solt aber einez rehte wizzen: daz dich lützel ieman baz danne ich geloben kan.</p>	L. 69,15 20	<p>I Kan mîn frowe süeze siuren? wænet si, daz ich gebe lieb umbe leit? sol ich sî dar umbe tiuren, daz si ez wider kêre gar an mîn unwerdekeit? sô kunde ich unrehte spehen. wê, waz sprich ich ôrenlôser ougen âne? den diu minne blendet, wie mac der gesehen?</p>	L. 69,22 L. 69,1
<p>II Kan mîn frowe süeze siuren? wan ez sî, daz ich liep gebe umbe leit, sol ich sî dar umbe tiuren, daz si ez wider kêre gar an mîne werdecheit? sô kund ich unrehte spehen. wê, waz sprich ich ôrenlôser ougen âne? den diu minne blendet, wie mac der gesehen?</p>	L. 69,22 25	<p>II Saget mir ieman, waz ist minne, sô west ich gerne ouch darumbe mê. swer sich rehte nû versinne, der berihte rehte mich, wie tuot sî wê. minne ist minne, tuot si wol, tuot si wê, sone heizet sî niht minne. sus enweiz ich, wie si danne heizen sol.</p>	L. 69,1 5
<p>III Obe ich rehte bitten kunne, waz diu minne sî, sprechent »jâl« minne ist zweier herzen wunne: teilent sî gelîche, sôst diu minne dâ: sol aber ungeteilet sîn, sô enkan si alleine ein herze niht enthalten. ôwê, woltest dû mir helfen, triuwe mîn.</p>	L. 69,8 10	<p>III Ob ich rehte râten kunne, waz diu minne sî, sô sprechent »jâl« minne ist zweier herzen wunne: teilent sî gelîche, sô ist diu minne dâ: sol aber ungeteilet sîn, sô enkan si ein herze aleine niht enthalden. ôwê, woldest dû mir helfen, frowe mîn!</p>	L. 69,8 10
<p>IV Saget mir ieman, waz ist minne, sô wist ich gerne mê. swer sich rehte nû versinne, der berihte mich, wie tuot sî so wê. minne ist minne, tuot si wol: tuot si wê, so enheizet sî niht rehte <min>ne. sus enweiz ich, wie si danne heizen sol.</p>	L. 69,1 5	<p>IV Frowe, ich eine trage ein teil ze swære: wellest dû mir helfen, sô hilf an der zît! sî aber ich dir gar unmære, daz sprich endelîche: sô lâze ich den strît unde wirde ein ledic man. dû solt aber einez wizzen: daz dich rehte lützel ieman baz danne ich geloben kan.</p>	L. 69,15 20

I: 69,15 eine eine. 21 eines eines.

II: 69,26 orenlosor ougen | an.

III: 69,8 kvnde. 14 truwe.

IV: 69,6 vor ne Platz für drei Buchstaben ausgespart. 7 soz.

I: 69,28 blîndet.

OEFs (O 13–15, E 157–161, F 45–49; s 29³)

- I Saget mir ieman, waz ist minne? L. 69,1
weiz ich des ein teil, ich westes gerne mê.
der sich baz denne ich versinne,
der bescheide mich, durch waz si tuo so wê.
minne ist minne, tuot si wol: 5
tuot si wê, so heize ich sie nit minne.
sus unweiz ich, wie si heizen sol.
- II Ob ich rehte râten kunne, L. 69,8
waz die minne sî, sô sprechet <denne> »jâ!«
minne ist zweier herzen wunne: 10
teilent sî geliche, sô ist die minne dâ:
sol si aber ungeteilet sîn,
sô ne kan si ein herze al eine niht enthalden.
<ôwê,> woltestû mir helfen, vrouwe mîn.
- III Vrouwe, ich trage ein teil zuo swære: L. 69,15
woltestû mir helfen, sô hilf mir an der zît.
sî aber ich dir gar unmære,
daz sprich endeliche: sô lâz ich den strît
und bin von dir ein ledic man.
dû solt aber einez rehte wizen: daz dich 20
lützel ieman baz geloben kan.
- IV Ich wil also singen immer, L. 189,1
daz sie danne sprechen: »er ne sanc nie baz.«
des ne gedankestû mir nimmer:
daz verwîze ich dir alrêst, so denne daz.
weistu, wie sie wûnschen dir? 5
»daz sie sælic sî, durch die man uns sus singet!«
sich, vrouwe, den gemeinen wunsch hâstû ouch
- V Kan mîn vrouwe stüeze siuren? [von mir. L. 69,22
wænet sie, daz ich ir liep gebe umbe leit?
solt ich sie dar umbe tiuren,
daz si sich kêre an mîn unwerdicheit? 25
sô kunde ich unrehte spehen.
owê, waz rede ich ôrlôser und ougen âne?
swen minne blendet, wie mac der gesehen?

Strophe I in s

- 29³ Saget mir yemâ waz ist mîne L. 69,1
Wijst ichs ein deil so wist ichs g'ne me
Der sich bas dan ich v'inerinee
Berichte mich doich was jî doyt 30 we
Mîne ist mîne deyt si wol
Deyt jî wee zone heiset n3 [net] rechte mîne
Sus in weys ich n3 [net] wie si heyse sol

Strophe I–V in F

- I Saget mir ymaft was ich mÿnne L. 69,1
weiß ich es ein tail, so west ich es gerne me
Der sich paß den ich versynne ·
der berichte mich durch was sie tut so wee
Mynne ist mynne · die thut so wol vnd
thut so wee · vnd so heÿset sie nicht rechte mÿnne
suß weiß nicht wie sie denn heysen sol
- II Ob ich rehte raten kunne · L. 69,8
was die mynne sey · so sprechet denne ja
Jn jr ist zweyer herten wunne
taylet die gleich So ist die mÿnne da
Sol sie aber vngetejlet sein ·
so kan sie ein hertze alleine nicht besten
woldest du mir helffen frawe mein
- III Frawe ich frage ein teyl zuswere L. 69,15
wolltest du mir helffen · so hilf an der zeit
Seÿ aber ich dir gar vmmere
das sprich endelich · so lasse ich dir den streÿt –
Vnd pin von dir ein ledig man
du solt aber eine^e rechte wissen · das dich
ymant lützel paß geloben kann
- IV Jch wil also singen yriër L. 189,1
das sie denn sprechen er ensanck nÿe baß
Vnd des endanckest du mir nyriër
das verweyse ich dich aller erst denne das
waistu wie · sie wunsch et dir
das sie selig seÿ durch die man vns sust singet
sich frawe den gemeinē wunsch hastu auch von mir
- V Kan mein frawe süeze feitren · L. 69,22
wenet sie das ich ir · lob geb vme leÿt
Sol ich sie dorumb tewren
das sie kere an mich vnwirdigkei ·
so kunde ich vnrehte sprechen
wee was rede ich erloser vnd augen ane
wen minne plendet wer mag das gerechen

I: 69,1–7 fehlt O (durch Beschmit).

II: 69,9 die minne] minne E. sprechet. fa O, sprechent jâ, denne ia. E. 10 zweier] twier O. 11 teilent sî geliche] teilent sie die glich E. 13 sô ne kan si ein herze al eine niht enthalden] so kans ein hertze niht enthalten E. 15 woltestu O, owe wôldes du E.

III: 69,16 woltestû] wôllest du E. sô hilf mir an der zît] sô hilf <Raum von vier Buchstaben> an der zît O, so hilf <marginale Nachtrag: mir> est an der zît E. 17 gar] fehlt E. 18 daz sprich] so sprich E. 19 und bin von dir ein ledic man] vñ wirde ein selic man E. 20 dû solt aber einez rehte wizen] du maht aber einer rehte wizen E. 21 lützel ieman baz] nie man lützel baz E. geloben] geleben O.

IV: 189,1 immer] nimmer E. 2 ne sanc ne O, gesanc nie E. 3 des ne gedankestû] des gedankest du E. 5 wie] wes E. 6 durch die man uns sus singet] von der man vns so schone singet E. 7 hâstû] hast E.

Strophe V in E

- V Kan min frauwe süzze süzen- L. 69,22
wil sie daz ich ir gebe liep vñime leit-
sol ich sie dar vñime grüezen-
daz sie widerkere an min werdekeit-
sô kan ich vnrehte spehen-
we waz spriche ich wenne-
swenne die minne blendet wie mac der gesehen-

Analyse zeigt, daß die Ich-Rolle in allen drei Versionen anders besetzt wird.¹² So erhalten die in der Forschungsliteratur und in den Handbüchern immer wieder als Beleg für Walthers neue Konzeption der Liebe angeführten Minnedefinitionen jedesmal einen anderen Status. Der Hauptgrund liegt in der unterschiedlichen Reihenfolge genuin spruchdichterischer und typisch minnesängerischer Strophen.

In der Fassung der Handschriften EFO stehen die spruchartigen Strophen voran. Erst im weiteren Verlauf entpuppt sich der so autoritativ vorgetragene Gegenseitigkeitsgedanke als geistreiches Argument eines minnesängerischen Ichs bei der Werbung um eine Frau. Er kann damit schwerlich als programmatische Aussage des Dichters Walther von der Vogelweide in Anspruch genommen werden. In A dagegen fehlt die Sängerstrophe, die früher im Anhang der Ausgaben abgedruckt wurde, und die Spruchstrophen stehen am Ende. So tritt hier ein erfolglos Liebender auf, der sich nicht als Sänger profiliert und der mit der Definition der gegenseitigen Liebe vor allem seine Enttäuschung über die mißlungene Werbung ausdrückt.

In C wiederum fehlt ebenfalls die Sängerstrophe aus EFO. Die Spruchstrophen stehen jetzt in der Mitte, während die berühmte und in der Forschung so gegensätzlich interpretierte *Revocatio* gleich in der ersten Strophe erfolgt. So hören wir anstelle des selbstsicher definierenden Spruchdichters aus EFO den um Rat fragenden unglücklich Verliebten, der seine Gefühle besser zu begreifen sucht. Von Strophe zu Strophe vergrößert sich der Kreis der Personen, die in das Gespräch über die unglückliche Liebe zu dieser Dame einbezogen werden: Führt der Liebende in der ersten Strophe ein ratloses Selbstgespräch, zu dem er in den mittleren Strophen hilfeschend das Publikum hinzuzieht, so wird am Ende die Frau selbst aufgefordert, sich eindeutig zu erklären. Nach dem Vorgegangenen wirkt diese Aufforderung eher verzweifelt, nicht ironisch übertrieben wie in EFO oder bitter wie in A.

Tatsächlich gibt es keine Möglichkeit, eine eindeutige Entscheidung für die Priorität einer der drei Versionen zu fällen. Aufgabe des Herausgebers ist es in solchen Fällen, der Interpretation nicht vorzugreifen, sondern dem Interpreten den Vergleich zu erleichtern. Man könnte einwenden, daß es nicht schwerfiele, die Strophen der bei Cormeau abgedruckten Version in der Reihenfolge der anderen Handschriften zu lesen und dabei die signifikanten Varianten zu berücksichtigen. Das mag angehen, solange sich die Zahl der Lesarten in Grenzen hält. Im Falle von *Saget mir ieman* machen jedoch schon die zahlreichen Abweichungen der jungen Handschrift F den Apparat so unübersichtlich (vgl. Abb. 3 und 4), daß man sich gezwungen sieht, die einzelnen Versionen aus dem Apparat oder besser gleich aus dem *Litterae*-Band zu rekonstruieren.

Ein weiterer Punkt kommt hinzu: Stellt man die drei Versionen einander gegenüber, dann gewinnen scheinbar unbedeutende Lesarten in der veränderten Stro-

¹² Zum Folgenden vgl. Ralf-Henning Steinmetz: Gegenseitigkeit als Argument in Walthers Minnesang, *ZfdA* 132 (2003), H. 4, S. 425–442.

phenfolge an Gewicht. So wird man *triuwe mîn* (L. 69,14 A) im Kontext der Strophenfolge von A anstelle des *frouwe mîn* der anderen Handschriften nicht mehr unbedingt für einen typischen Abschreibfehler halten, da dieser Äußerung in A bereits die an die Frau gerichteten Klagen des erfolglos Werbenden vorangehen, die in EFO den Definitionsstrophen folgen.¹³ Dort leitet das *frouwe mîn* zu den minnesängerischen Strophen über. Auch eine Reihe weiterer Varianten, auf die wir hier nicht näher eingehen, paßt sich in das unterschiedliche Bild ein, das durch die Veränderungen in der Strophenfolge erzeugt wird.

Weniger eindeutig fallen auch die metrischen Analysen aus.¹⁴ Es ist kein Zufall, daß die Beschreibungen des metrischen Schemas sowohl bei Schweikle wie bei Kasten, die beide den Text auf der Grundlage von C edieren, nicht der Überlieferung entsprechen. Während Schweikle als Schema 5ka 5mb 5ka 6mb, 4mc 6kx 6mc angibt, nimmt Kasten 4a'ba'b, 4c6x'c an, in Schweikles Notation wäre das 5ka 4mb 5ka 4mb, 4mc 7kx 6mc. Die unterschiedlichen Angaben zu den Versen 2, 4 und 6 beruhen allerdings vor allem auf Notationsfehlern. Tatsächlich ediert Schweikle nach dem Schema 5ka 5/6mb 5ka 6mb, 4mc 7kx 6mc, Kasten hingegen nach dem Schema 4wa 6/8mb 4wa 6mb, 4mc 6wx 6mc. Strittig ist hier also Vers 2, der im Schema sechs Hebungen haben müßte, wenn man von regelhaft stolligem Aufbau ausgehen dürfte.

Die Überlieferung dagegen läßt keinen eindeutigen Aufbau erkennen. Im Aufgesang ist nur Vers 3 stets eindeutig, nämlich vierhebig weiblich zu lesen. Der erste Vers ist meist vierhebig (*Saget mir ieman, waz ist minne*), in Strophe L. 69,15 aber fünfhebig (*Frouwe, ich eine trage ein teil ze swære*); das gilt übrigens genauso für A, so daß hier eine frühe Variante zur vierhebrigen Überlieferung in OEF, wo *eine* ausgelassen wird, anzusetzen wäre. Vers 2 dann weist in C zweimal fünf (*sô west ich gerne ouch dar umbe mê; waz diu minne sî, sô sprechent „jâ“*) und zweimal sechs Hebungen auf (*wænet sî, daz ich gebe lieb umbe leit; wellest dû mir helfen, sô hilf an der zît*), übrigens wiederum ähnlich wie in A, wo L. 69,2 allerdings nur drei statt fünf Hebungen hat (*sô wist ich gerne mê*), während er in OEF sechs Hebungen aufweist (*weiz ich des ein teil, ich westes gerne mê*), in s aber wiederum nur fünf (*Wijst ichs ein deil, so wist ichs gerne me*). In Strophe L. 69,8 ist Vers 2 in den alten Handschriften ACO stets fünfhebig überliefert (*waz diu minne sî, sô sprechent „jâ“*), erst E und F fügen hier *denne* ein. Im Abgesang wird Vers 5 stets vierhebig überliefert, während der schließende Doppelvers wieder ein hohes Maß an Varianz aufweist, das sicherlich auch auf die Besonderheiten der Waisenterzine zurückzuführen ist. Hier zeigen sich zwischen den Handschriften deutliche Unterschiede. In A finden wir stets 12 Hebungen, wobei die Zäsur meist hinter der sechsten Hebung liegt (in 69,15 A hinter der fünften). In C folgen nur noch zwei Strophen diesem Muster, in OEF ist es ganz aufgegeben.

¹³ Auch Heinen mochte „solche ‚Verlesungen‘ wie Walther 69,14 A *triuwe mîn* für *frouwe mîn* [...] nicht sofort in die Lesarten verbannen“ (Heinen [Anm. 4], S. x).

¹⁴ Vgl. auch die Beispiele bei Schiendorfer [Anm. 5].

Was folgt daraus für die Edition? Sicherlich ist es möglich, als das am häufigsten überlieferte Grundmuster das regelmäßige Schema 4wa 6mb 4wa 6mb, 4mc 6wx 6mc festzulegen und alle abweichenden Verse aus der Parallelüberlieferung zu korrigieren. Aber woher wissen wir, daß Walther das Schema stets verwirklicht hat? Und wie behandeln wir Versionen, die nicht eindeutig auf Walther zurückgeführt werden können wie die in A überlieferte? Soll der Herausgeber hier (re-)konstruieren oder die Offenheit der Überlieferung in der Edition bewahren und die Abweichungen nur im Kommentar anzeigen? Wir haben uns für die zweite Möglichkeit entschieden. Soweit unser Beispiel aus dem Bereich des Minnesangs. Es sollte zeigen, in welcher Weise unsere kritische Ausgabe ihre Stellung zwischen der traditionellen autorzentrierten Edition und einer parallelen Präsentation der gesamten Überlieferung in Transkriptionen einnehmen wird.

Die Darstellung der Varianz von Spruchtönen ist in ihrer Zielsetzung anders gelagert als bei Minneliedern. Auch die Schwierigkeiten einer solchen Darstellung sind andere. Das hat mit dem höheren Maß an potentieller Eigenständigkeit der Spruchstrophen im Vergleich zu den Strophen eines Minneliedes zu tun. Im Minnesang kreisen die Strophen eines Tons per definitionem um dasselbe Thema; eine lineare Dimension kann hinzutreten. In der Spruchdichtung behandeln meist nur zwei oder drei Strophen eines Tons denselben Gegenstand, was aber Beziehungen verschiedenster Art zwischen derartigen Gruppen oder Gruppen und Einzelstrophen innerhalb des Tons nicht ausschließt.¹⁵ Der variierende Ort der Strophe im Tonverband und im Kontext der Handschriften läßt diese Beziehungen in unterschiedlichem Licht erscheinen. Zielt die etwas rätselhafte Strophe über die unnütze Bohne und den Nutzen bringenden Getreidehalm im Zweiten Philippston, *Waz êren hât vro Bône* (L. 17,25), die in AC unmittelbar auf den ‚Spießbratenspruch‘ (L. 17,11) mit seiner wohl an Philipp gerichteten Warnung vor dem Knausern folgt, ebenfalls auf eine Aufforderung an Philipp ab, sich freigebig zu erzeigen?¹⁶ Oder handelt es sich um eine Sängerschelte, worauf die in A anschließende Polemik gegen einen Rivalen namens *Wîcman* in einer das metrische Schema abwandelnden Strophe (L. 18,1) hindeuten könnte (so Lachmann in den Anmerkungen)? In Cormeaus Ausgabe wird die Scheltstrophe als Tonvariante separat aufgeführt. Damit rückt der potentielle Bedeutungszusammenhang mit der Halm-und-Bohne-Strophe für den Benutzer aus dem Blickfeld.

Allgemeiner gesprochen stellt sich hier die Frage, wie Tonvarianten bewertet und dementsprechend editorisch behandelt werden sollen, wenn sie integraler Bestandteil einer handschriftlich gegebenen Strophenfolge sind. Auf die Bedeutung,

¹⁵ Helmut Tervooren: Sangspruchdichtung, Stuttgart u. Weimar 1995 (Sammlung Metzler, Bd. 293), S. 77 f. (Themenpluralität); S. 78–80 (variable Einheiten, unfeste Liedformen); S. 81–89 (Lied – Spruch).

¹⁶ Vgl. Hendrik Willem Jan Kroes: Zu den Sprüchen Walthers von der Vogelweide. 1. Walthers „Bohnenspruch“, *Neophilologus* 34 (1950), S. 143–45: Bitte um ein Lehen (Halm als Symbol des Besitzes).

die ihre Beantwortung nicht nur, wie bereits gezeigt, für unser Verständnis des Inhalts, sondern auch für das der metrischen Form besitzt, hat Max Schiendorfer anhand der Tonvarianten des Unmutstons (12) hingewiesen. Der Strophenbestand des Unmutstons in der Handschrift C unterscheidet sich signifikant von dem der Handschriften A und B durch den Einschub derartiger Varianten, zunächst einer metrische abweichenden Einzelstrophe (L. 37,34) und dann eines Blocks von sechs modifizierten Strophen (L. 36,11; L. 36,21; L. 37,4; L. 37,14 und L. 37,24). In allen sieben Strophen unterscheiden sich die vier Eingangsverse von dem ursprünglichen Strophenschema durch ihre Kadenzen.¹⁷ Die gleichbleibende Färbung der Initialen weist darauf hin, daß die Redaktoren alle Strophen dem gleichen Ton zurechneten.¹⁸ Darf in diesem Fall Melodiegleichheit angenommen werden und sollten dementsprechend die von den Herausgebern ausgelagerten Variationsstrophen überlieferungsgetreu als integraler Teil der C-Fassung des Tons abgedruckt werden? Und wenn ja, welche Konsequenzen hat diese Neubewertung der zusätzlichen Variationsstrophen für unser Verständnis der Kadenzregelung, aber auch für die Beurteilung der Komposition und Rezeption des Unmutstons?

Die Ausgabe der verschiedenen überlieferten Folgen führt zu der Frage nach ihrem Status. Sind Sequenzen von mehr als drei bis vier didaktischen Strophen überhaupt als Ganzes konzipiert und vorgetragen worden, oder ist etwa die zyklische Struktur des Wiener Hoftons in der Handschrift D, die sich stark von der C-Folge unterscheidet, nur der ordnenden Hand des Kompilators zuzuschreiben, der es unternahm, eine Lesefassung für seine Auftraggeber zu erstellen. Wenn ja, so besäße auch die gegenüber der D-Anordnung als qualitativ minderwertig eingestufte C-Folge ihren Eigenwert.¹⁹

Aufmerksamkeit haben vor allem die differierenden Strophensequenzen der sogenannte politischen Spruchtöne erregt, die den Blick für potentiell unterschiedliche Entstehungsszenarien schärfen, für primäre und sekundäre Vortragssituationen, für Umarbeitungen im Hinblick auf ein anderes Publikum und für anderen Gebrauch. Dies hat beträchtliche Konsequenzen für die Datierung und letztendlich für ein vielschichtiges Verständnis der Texte. Der Reichston (L. 8,4 ff.) bietet dafür ein wohlbekanntes Beispiel. Die Mehrzahl der Herausgeber präsentiert den Ton in der Folge von A: *Ich saz ...* (L. 8,4), *Ich hörte ...* (L. 8,28), *Ich sah ...* (L. 9,16).²⁰ Der an

¹⁷ Der Unmutston mit Variationsstrophen umfaßt 321 [337] – 338 [354] C. Die Strophen nach dem ursprünglichen Schema, 321 [337] – 332 [348] C und 339 [355] – 343 [359] C, beginnen mit vier paarweise gereimten Versen, das erste Verspaar mit weiblicher, das zweite mit männlicher Kadenz. Die eingeschobenen Strophen 330 [346] C (mit erweitertem Abgesang) und 333 [349] – 337 [353] C haben in allen vier Eingangsversen weibliche Kadenzen, 338 [354] C hingegen weist hier nur männliche Kadenzen auf.

¹⁸ Schiendorfer [Anm. 5], S. 207–211.

¹⁹ Manfred Günther Scholz: Die Strophenfolge des Wiener Hoftons, *ZfdPh* 92 (1973), S. 1–23; C. D. M. Cossar: The Unity of the Wiener Hofton, *Neophilologus* 64 (1980), S. 534–547; Schweikle [Anm. 1], Bd. I, S. 457.

²⁰ Nach B, die ersten 4 Verse fehlen ohne Lücke in A.

Philipp von Schwaben gerichtete Appell *Philippe, setze den weisen ûf* (L. 9,24) wird von ihnen gedeutet als Hinweis auf die Abfassung dieser Strophe (L. 8,28) in der Zeit vor der ersten Krönung Philipps im September 1198. Strophe L. 9,16, die den 1201 verkündigten, über Philipp ausgesprochenen Bann beklagt, wäre entsprechend in einem Zeitabstand von drei Jahren entstanden. Die A-Ordnung spiegelt in diesem Fall die Abfolge der Entstehung wider. Andererseits blieb der Aufruf an Philipp auch nach der ersten Krönung aktuell. Peter Kern legt die Strophenfolge BC zugrunde (L. 8,4; L. 9,16; L. 8,28), wenn er sich den Reichston als Einheit komponiert und zum ersten Mal am Bamberger Hoftag von 1201 vorgetragen denkt. Der Aufruf an Philipp, sich öffentlich mit der Krone auf dem Haupt zu zeigen, um seinen legitimen Anspruch zu demonstrieren, bildet dann die Schlußpointe des Tons.²¹ Ulrich Müller nimmt aufgrund einer Textvariante von L. 9,13 (*kilchen* ‚Kirchen‘ B gegen *cirken* A bzw. *cirke* C) an, der von ihm auf 1198 datierte Aufruf sei 1201 umgearbeitet worden, um ihn mit einer kirchenkritischen Bemerkung der politischen Situation anzupassen.²²

Steht der Reichston, was den thematischen Zusammenhalt angeht (Verfall des gottgegebenen *ordo* in den auf den Tod Heinrichs VI. folgenden politischen Wirren), dem Minnelied noch nahe, ein Grund, warum er Ausgangspunkt für Friedrich Maurers in Mißkredit geratene Liedtheorie wurde, bildet er in dieser Hinsicht doch eher eine Ausnahme. Der Ottenton bietet drei Strophen Kaiserpreis (L. 11,30, L. 12,6, L. 12,18) und drei Strophen Papst- und Kirchenkritik (L. 11,6, L. 11,18, L. 12,30), eine thematische Gruppierung, die sich nur in der A-Folge, nicht aber in der Anordnung von B/C widerspiegelt. Ein offensichtlicher thematischer Zusammenhang fehlt zunächst zwischen beiden Gruppen; die Verbindung läßt sich dann über den Bezug auf einen gemeinsamen Anlaß (Frankfurter Hoftag im März 1212) und den gemeinsamen politischen Hintergrund (Spannungen zwischen Kaiser und Papst) herstellen. Die abweichenden Zusammenstellung der Strophen in A gegen B/C und der unterschiedliche Strophenbestand könnten wiederum einen Einblick in Entstehung und Rezeption gewähren.²³ Auch die in B und C unterschiedliche

²¹ Peter Kern: Der Reichston – das erste politische Lied Walthers von der Vogelweide?, *ZfdPh* 111 (1992), S. 344–362. – Für die alte Interpretation, Folge und Datierung spricht sich Joachim Heinzle aus: *Philippe – des riches krône – der weise*. Krönung und Krone in Walthers Sprüchen für Philipp von Schwaben, in: *Walther von der Vogelweide. Textkritik und Edition* [Anm. 2], S. 225–237, hier S. 225–228 (Aufruf an das deutsche Volk, Philipp die Krone aufzusetzen).

²² Ulrich Müller: Zur Überlieferung und zum historischen Kontext der Strophen Walthers von der Vogelweide im Reichston, in: *Spectrum Medii Aevi. Essays in Early German Literature*. In Honour of George Fenwick Jones, hg. von William C. McDonald, Göttingen 1983 (Göttinger Arbeiten zur Germanistik, Nr. 362), S. 397–408.

²³ Zur Reihung von BC gegen A vgl. Ulrich Müller: Untersuchungen zur politischen Lyrik des deutschen Mittelalters, Göttingen 1974 (Göttinger Arbeiten zur Germanistik, Nr. 55/56), S. 298–300; Eberhardt Nellmann: Walthers unzeitgemäßer Kreuzzugsappell. Zur Funktion der *Hēr keiser*-Strophen des Ottentons, *ZfdPh* 98 (1979), Sonderheft, S. 22–60, hier S. 58f. (Papstschelte und Willkommensstrophe am Hoftag in Frankfurt entstanden); Schweikle [Anm. 1],

Strophenordnung des Ersten Philippstons stellt zwei Möglichkeiten der Abfassung zur Diskussion. Die beiden Philipp, den legitimen Herrscher, feiernden Strophen, der Kronenspruch (L. 18,29) und die Magdeburger Weihnacht (L. 19,5), sind über die Motive des Sterns von Bethlehem (*leitesterne*, L. 19,4) und der Drei Weisen (L. 19,16) eng verknüpft. Ihre Stellung in C ist aber gegenüber B vertauscht, wobei die C-Folge eher auf ein Nacheinander der Entstehung (Kronenspruch 1198, Magdeburger Weihnacht 1199), die B-Folge zusammen mit der motivlichen Verbindung auf gleichzeitigen Erstvortrag hinweisen könnten.²⁴ Von Interesse ist die Art der Beziehung zu den übrigen Strophen. Die Philipppschelte (L. 19,17) verhält sich zum Philippppreis der beiden ersten Strophen fast wie eine Parodie und setzt auf jeden Fall einen Publikumswechsel voraus, was aber ihre Überlieferung im Verbund mit den Preisstrophen nicht tangiert. Eine Sonderstellung haben hingegen vielleicht die im Typ sich weiter entfernenden Strophen: Dank des Sängers für die Aufnahme am Königshof (L. 19,29), und Thüringer Hofschelte (L. 20,4), Strophen, die in B folgen, während C hier nur Platz für vier Strophen freigelassen hat.

Eine Ausgabe aller Varianten müßte schließlich auch dem jeweiligen handschriftlichen Kontext Rechnung tragen, besonders wichtig bei der Sangspruchdichtung, in der die Strophen eines Tons sich mehrfach über zwei oder mehr Strophenreihen verteilen bzw. die Strophenreihe durch Strophen anderer Töne unterbrochen werden kann. So bringt C zunächst drei Strophen des Ottentons (L. 11,6, L. 11,18, L. 11,30) in der Ordnung von A (9–11 C), mit Verweiszeichen auf die erst viel später folgenden übrigen drei Strophen (L. 12,6, L. 12,18, L. 12,30) in der Ordnung von B (360–362 C). Die fünf Strophen des Zweiten Philippstons (L. 16,36 ff.), die verschiedenen Typen angehören, hat nur A einschließlich einer metrisch abweichenden als fortlaufende Reihe bewahrt. In C verteilen sie sich hingegen über drei Einträge.²⁵ Bemerkenswert ist hier die an den Markgrafen von Meißen gerichtete Dankstrophe (L. 18,15), die in C sowohl als Einzelstrophe als auch im Tonverband aufgezeichnet ist, sowie die im Verhältnis zur A-Fassung stark abweichende Scheltstrophe (L. 18,1), ein Zeugnis bewußter Umarbeitung. (Ansonsten sind Abweichungen auf der Textebene, die auch die Aussage betreffen, eher punktuell.)

Eine Darstellung mittels Paralleldruckes macht bei den kompakten Tönen mit einem Bestand von bis zu sechs Strophen verhältnismäßig geringe Schwierigkeiten.

Bd. 1, S. 367 zu 11,8f.: die Vertauschung im Versschema könnte auf eine frühere Entstehung der Papstschelte als Einzelstrophe hinweisen, was der Zeitfolge der historischen Ereignisse entsprechen würde (Verkündigung des Banns in Deutschland 1211).

²⁴ Vgl. Schweikle [Anm. 1], Bd. 1, S. 347.

²⁵ Als Einzelstrophe wird zunächst die an den Markgrafen von Meißen (oder Ludwig von Bayern?) gerichtete Dankstrophe (L. 18,15) notiert; später folgt eine Reihe von drei Strophen: die an Philipp gerichtete *mitte*-Mahnung (L. 16,36), die Schelte eines angeblichen Rivalen Walthers namens *Volcnant* (L. 18,1) und noch einmal die Meißnerstrophe (L. 18,15); an dritter Stelle stehen dann Spießbratenspruch (L. 17,11) und Bohne-Halm-Vergleich (L. 17,25) mit Verweis auf die vorangehende Strophensequenz. B überliefert nur die Philipppmahnung (L. 16,36).

Problematischer ist die Präsentierung umfangreicherer Töne. Die große Anzahl der thematisch sehr unterschiedlichen Strophen des Unmutstons und seiner Tonvarianten (in C dreiundzwanzig Strophen einschließlich der Varianten, dazu zwei weitere nur in B erhaltene Strophen) bei stark variierender Strophenzahl, unterschiedlicher Folge und Unterbrechung der Strophenreihen durch Strophen anderer Töne konfrontiert die Herausgeber mit schwer lösbaren Problemen, was eine Übersicht über die Überlieferungslage angeht. Davon legt der komplizierte Vorspann in Cormeaus Ausgabe ein beredtes Zeugnis ab (übersichtlicher ist das Schema in Schweikles Ausgabe [Anm. 2], Bd. 1, S. 396). Das Gleiche gilt in erhöhtem Maße für den König-Friedrichston mit zwanzig Strophen. Bei diesem Ton kompliziert eine breitere Überlieferung in insgesamt sechs (sieben) Handschriften zusätzlich das Panorama. Zu den Strophenreihen der alten Handschriften treten zehn Strophen im Münsterschen Fragment Z, drei Strophen in dem Fragment w^{xx}, eine fragmentarische Einzelstrophe in der niederdeutschen Handschrift o, und schließlich drei für Walther gut bezeugte Strophen als Teile von Liedern der Kolmarer Liederhandschrift (t).²⁶ Zusätzlich wären hier Probleme der Zuweisung augenscheinlich zu machen.²⁷

Ogleich derartig umfangreiche Töne nicht in einem Zug entstanden oder als Ganzes vorgetragen wurden, wird man neben der Einzelstrophe in ihren verschiedenen handschriftlichen Versionen auch immer das Tonganze im Auge behalten wollen. Fragen, wie sie bei den kompakteren Tönen auftreten, wollen auch hier beantwortet werden, wenn auch zum Teil mit etwas anderer Ausrichtung. Je nach Fragestellung würde man für eine Buchedition die Darstellung des Tons entweder als tatsächlich überlieferte Strophen-Sequenzen oder als Paralleldruck von Strophen vorziehen.²⁸ Eine Entscheidung für die eine oder die andere Form hat jeweils einen Informationsverlust zur Folge. Verwirklicht man beide, so konfrontiert man den Benutzer mit einer schwer zu bewältigenden Informationsfülle. Die digitale Ausgabe könnte hier Erleichterung schaffen, indem sie ja nicht nur erlaubt Informationen zu akkumulieren, sondern auch diese auszublenden.

Die angeführten Beispiele mögen genügen, um zu zeigen, daß eine Edition der unterschiedlichen Strophensequenzen doch in stärkerem Maße als die im Vorspann oder in den Anmerkungen gebotenen Informationen zur Überlieferungslage dazu anregen könnten, Aspekte, die für das Verständnis der Sangspruchdichtung von Belang sind, neu zu überdenken, wie etwa der mögliche Anlaß der Komposition, die

²⁶ L. 26,3 (t 1) als erste Strophe eines dreistrophigen Liedes, L. 30,9 und L. 30,19 (t 2, 3) als zweite und dritte Strophe eines weiteren dreistrophigen Liedes.

²⁷ A schreibt zwei Strophen, L. 30,29 und L. 31,3, dem Truchsess (Ulrich von Singenberg) zu. – Außerdem wird auch Ulrich von Singenbergs Parodie L. 153,1 des Waltherspruchs L. 28,1, die B nach der parodierten Strophe einschiebt, Aufnahme in die B-Reihe finden.

²⁸ Man vergleiche die Revision des Planes, die Walther-Überlieferung in Transkriptionen herauszugeben; zunächst wurde Paralleldruck der Strophen, dann ein Abdruck der Strophensequenzen ins Auge gefaßt, vgl. Müller [Anm. 5], S. 257.

zeitliche Folge der Entstehung der Strophen, primäre und sekundäre Vortragssituation, Weiterverwendung der Melodie mit neuem Text durch den Autor oder andere Spruchdichter. Die Ausgabe aller handschriftlicher Varianten der Spruchtöne könnte dazu beitragen, Fragen, wie die der Toneinheit, der interstrophischen Bezügen, der Inhaltstypen nicht vorrangig im Hinblick auf bestimmte Töne zu diskutieren, sondern darüber hinaus auch die einzelnen Handschriften als Ganzes im Auge zu behalten, d. h. das unterschiedliche Vorgehen der Redaktoren, deren zugrundeliegendes Vorverständnis und deren Ziele zu erhellen.

